

Pfarrer Jörg Machel

Für radioBERLIN 88,8

DAS WORT am 22.4.2012

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ (Psalm 23)

Es spricht Pfarrer Jörg Machel von der Emmaus-Ölberg-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg.

Wer möchte nicht gern gut behütet sein – gerade in einer Zeit, in der so vieles ungewiss geworden ist? Auch heute noch finden viele Menschen Trost gerade im 23. Psalm, der von Gott als dem guten Hirten spricht.

Aber es gibt auch die andern, die allergisch reagieren: „Nur Schafe brauchen einen Hirten!“ – Diesen Spruch hat jemand auf eine Kirchenwand gesprayed, um zu provozieren. Wer will schon als Schaf durch's Leben trotten? Die Schafe haben einen merkwürdigen Stand in unserer Bilderwelt. „Dumme Ziege, blöde Kuh, alter Ochse“ – das sind handfeste Beleidigungen. Wenn man die an den Kopf geschleudert bekommt, kann man notfalls vor Gericht ziehen und Schmerzensgeld verlangen. Wird man als Schaf tituliert, so hat das etwas mild Abwertendes. „Armes Schaf, dummes Schaf, kleines Schaf“ - das klingt mehr nach Mitleid als nach Angriff.

Schon der Philosoph Friedrich Nietzsche hat die Christen verspottet, weil sie sich den Schafen gar so verbunden fühlen.

Zum Glück ist nun vor ein paar Jahren ein Roman erschienen, der das Bild vom Hirten und seinen Schafen, dem die Bibel so viel Platz einräumt, neu ausleuchtet. Der Krimi „Glennkill“ von Leonie Swann hat die Schafe aus ihrer Opferrolle befreit. In dieser Geschichte werden die Schafe zu Akteuren und entwickeln ganz erstaunliche Fähigkeiten:

Eines Morgens liegt der Schäfer George Glenn leblos im irischen Gras, ein Spaten ragt aus seiner Brust. Die Schafe sind entsetzt: wer kann den alten Schäfer umgebracht haben? Und warum? Miss Maple, das klügste Schaf der Herde, beginnt sich für den Fall zu interessieren. Glücklicherweise sind die Schafe gebildet, denn ihr Hirte George hat ihnen abends immer etwas vorgelesen, und so trifft sie das kriminalistische Problem nicht ganz unvorbereitet. Trotz vieler Missverständnisse kommen sie der Menschenwelt in ihrer Schafslogik nach und nach auf die Schliche und verfolgen unerbittlich die Spur des Täters. Zwischen Weide und Dorfkirche,

Steilklippen und Schäferwagen warten ungeahnte Abenteuer auf die Schafe, bis es ihnen tatsächlich gelingt, Licht ins Dunkel zu bringen und den rätselhaften Tod ihres Schäfers aufzuklären.

Der Hirte ist außer Gefecht gesetzt, nun ist die Herde dran, das Chaos zu entwirren. Die Schafe trotten nicht nur hinterher, sie selbst ergreifen Initiative Und das ist eine gute Grundlage, um das alte biblische Bild vom Hirten und seinen Schafen neu zu hören.

Die Schafe müssen nicht passiv sein. Sie sind nicht dumm. Gerade darum wissen sie in dem Roman Glennkill ja auch, wie wichtig es ist, einen guten Hirten zu haben – so einen wie George es war. Er hat sie beschützt, er hat mit ihnen gesprochen, hat ihnen vorgelesen, hat ihnen die Welt erschlossen – in seiner Obhut konnten sie sich frei entfalten. Und darum sind sie in der Not auch fähig, diesen Faden weiter zu spinnen. Nun sind sie dran, ihren Scharfsinn einzusetzen, um würdige Partner ihres Hirten zu werden.

Von der Theologin Dorothee Sölle stammt der Satz, dass Gott keine anderen Hände hat als unsere Hände. So handlungsunfähig will ich mir Gott nicht vorstellen. Doch die Idee, dass sich Gott auch unserer Hände und Herzen bedient, um sein Werk der Liebe voran zu bringen gefällt mir durchaus.

Um es noch einmal in den Bildern der Bibel und von Leonie Swann zu sagen: Die Schafe brauchen ihren Hirten, doch auch der Hirte kann auf seine Schafe zählen.

Es sprach Pfarrer Jörg Machel von der Emmaus-Ölberg-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg.